

„Aufwärtskompatibel? Neue „**in**dustriekultur in Magdeburg – Die Transformation“

(Herbert Beesten 2023)

Archäologie vom Ende zum Anfang – Januar 2023

Der Januar ist ein Ruhemonat, die Natur rastet, in der Erde des Bördeackers schläft noch die Kraft und Energie des Frühlings, an den Sommer ist noch nicht zu denken.

Wie tief haben sich hier die Engerlinge vergraben, in Erwartung eines harten Winters, der sich aber auch als mild erweisen könnte?

Zu DDR-Zeiten wurde im Bezirk Magdeburg von Geologen nach Öl und Gas gesucht, es wurde tatsächlich in der Altmark Gas gefunden und zeitweise als förderwürdig aufgeschlossen; vor Millionen Jahren entstanden, bis tausend Meter in vertikale Richtung. Öl, das schwarze Gold, fand man hier nicht.

Archäologen gehen auf dem Bördeacker, wo die Intel-Fabriken entstehen sollen, nicht so weit zurück. Zehntausend Jahre reichen, es geht hier ummenschliche Hinterlassenschaften. Sie müssen auch nicht so tief schürfen, nur systematisch einen halben Meter, an „verdächtigen“ Stellen ein, zwei Meter tief, um dieses Feld für die Zukunft freizugeben. Zurückgelassenes, Verstecktes, wie die mit Goldplättchen belegte Himmelsscheibe von Nebra, findet sich oft nur durch Zufall.



Weißes Gold war früher Porzellan, aber auch Salz wurde noch bis vor 200 Jahren als knappes Gut so bezeichnet, wird aber heute in dieser Region als günstiges Massengut gefördert. Heute ist weißes Gold auch sauberster Quarzsand, das zu reinstem Silizium weiterverarbeitet, in silbrig-grau glänzende Siliziumscheiben gesägt wird, so als Vorprodukt hier ankommen soll, um dann in der Zwei-Nano-Technologie zu High-Tech-Computerchips, quasi veredelt zu Gold, also zu viel Geld verwandelt werden soll.

Mittelalterliche Rodungen, um den fruchtbaren Boden für den Ackerbau zu nutzen, und klassische Flurbereinigung aus den 60er-Jahren sind von vorgestern. Hier findet eine neue Art der Rodung statt, von Stumpf, Stiel und organischen Substanzen, eine innovative Flurbereinigung. Eine Börde bleibt es, fruchtbar zwar nicht im landwirtschaftlichen Sinne, aber für die Obrigkeit und Industriebosse monetär ertragreich, meinte doch *borde* oder *börder*, *gebörde* im Mittelniederdeutschen auch „ein der Stadt oder der Kirche abgabepflichtiges Gebiet“. Hier entsteht ein für die Stadt Magdeburg vielversprechender Steuerbezirk im Stadtteil Ottersleben.

400 Hektar bester Börde-Schwarzboden dürfen nicht verloren gehen, also soll er abgetragen und in Gegenden verbracht werden, die es landwirtschaftlich nötiger haben. Als Ingenieur muss ich das

gleich überschlagen, rechnen: Die Mutterbodenschicht ist hier circa einen halben Meter stark, macht zwei Millionen Kubikmeter oder ungefähr 400 LKW-Ladungen: Ein Jahr lang an jedem Arbeitstag.

Ein Verlust? Hier wurde bislang großflächig konventionelle Landwirtschaft betrieben. Monokultur, Wechsel von Weizen und Zuckerrüben, auch mal Kartoffeln, begleitet von Gülle, Dünger und Agrochemie. Die Frage „Intel statt Bio-Dinkel“ stellte sich nicht.

Ob und was hier zukünftig aufgebaut, angebaut und produziert wird, hängt von Förderungen und Subventionen ab, wie in der Landwirtschaft.

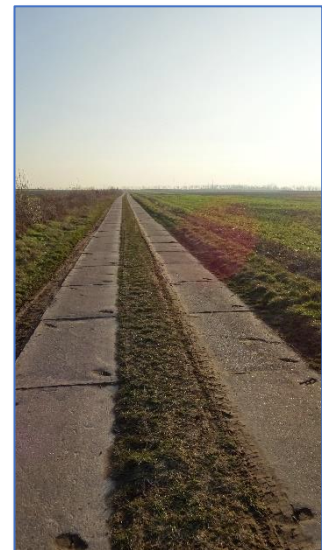
„Die ersten Intel-Vorboten: Bagger haben bei Magdeburg auf dem zukünftigen Firmengelände Flächen freigelegt, damit Archäologen auf Spurensuche gehen können“, heißt es am 28. Januar 2023 in der „Volksstimme“. Im Bild ein Bagger, der einen Streifen des Geländes von Mutterboden blankgezogen hat.

Eine Vorwarnung war schon am 3. Dezember 2022 zu lesen „Intel: Jetzt rücken die Bagger an – Landesamt wird mit 20 Mitarbeitern das 400-Hektar-Areal in Magdeburg unter die Lupe nehmen.“

Das will ich auch tun.

Selbst in Vergangem schürfen?

Ich mache mich von der Magdeburger Stadtmitte mit dem Fahrrad auf den neun Kilometer langen Weg: Durch den Sudenburger Kiez, immer die „Halber“ (Halberstädter Straße) entlang, die zur Chaussee wird. Am Ende des aufgelockerten, dörflichen Stadtteils Ottersleben schräg rechts in die Wanzeleber Chaussee, über die Autobahn: Schon von der Autobahnbrücke aus kann ich gut das links liegende weitläufige, von schmalen Wirtschaftswegen durchzogene ebene Gelände überblicken. Ich nehme gleich den ersten Feldweg links in das Gebiet hinein, wo, der Jahreszeit gemäß, fast nichts mehr wächst. Aber dafür die Hoffnung auf eine der deutschlandweit größten Industrieansiedlungen durch den amerikanischen Intel-Konzern.



Am Wegrand: Auf den Stock gesetzte Baumstümpfe, aus denen sich ein- oder zweijährige, kahle Schösslinge hochrecken. Man könnte ihnen andichten, dass sie ihr Dasein noch einmal demonstrieren, sich melden oder verzweifelt mit langen Fingern in die Luft greifen, als ob sie ahnen, dass sie nie wieder auf den Stock gesetzt, sondern mit Stumpf und Stiel entwurzelt werden. Eine andere Deutung könnte sein, dass sie sich nochmal strecken, locker machen, um dann stilvoll das Feld dem Fortschritt zu überlassen.

Ich sehe die von den Baggerschaufeln blankgezogenen Schneisen, wie in dem Zeitungsbild, drei- vier Meter breit, knapp einen halben Meter tief, bis zur Grenze, wo der Mutterboden auf hellen Unterboden trifft, einige dieser Erdlichtungen sind hundert Meter lang oder länger, an anderen Stellen schon wieder verfüllt, planiert, so dass nur noch eine Erdnarbe zu sehen ist. Wie nach einer OP: „Alles in Ordnung“, sagt die Operateurin, „kein Befund, wir haben nichts gefunden“.

In einer Schneise entdecke ich eine weitere Vertiefung, ein exaktes, handgemachtes, eckiges Loch, in den hellen Unterboden hinein, knapp einen Meter tief, ein glatter Querschnitt. Dunkle Erde ragt in die hellere nach unten hinein, scharfkantig, wie das Profil eines großen Topfes, eines Trog. Vielleicht ein Ofen, an dem vor Urzeiten Bronze oder Eisen geschmolzen wurde, eine Feuerstelle, ein Grab? Wie kommt diese schwarze, vielleicht rußige Erde, genau an diesen ehemals unterirdischen Ort? Ich halte Abstand, weiß nicht, ob ich auf diesem Acker den Archäologen über die Schulter schauen darf, obwohl alles menschenleer ist, nur am südlichen Ackerhorizont mehrere Bagger, die sich hinter überdimensionalen Maulwurfshügelketten stoisch bewegen.

Schmutzige, kleine grüne Kartoffeln auf dem Feld – vom gegangenen Winterfrost matschig, wenn man sie zwischen den Fingern zerdrückt – verraten, dass hier bis zum Herbst ein Kartoffelacker war. Ein anderes Feld trägt noch lange Stoppeln, wahrscheinlich abrasierter Weizen. Neben den Betonplattenstreifen der Wege leere Zigarettenschachteln. Wurden sie noch vom Bauern oder schon von den Baggerfahrern weggeworfen? Manche der Reifenspuren im Acker erinnern mich an die Fotos der Fahrzeugspuren auf dem Mond. Eine Fahne ist auch schon in den Boden gerammt: „STRABAG. Straßenbau AG“. Ein internationaler Konzern mit Hauptsitz in Österreich.

Den östlichen Horizont begrenzt die Autobahn A14 mit ihren wie an Schnüren vorbeigezogenen LKW-Reihen in Rot, Blau, Weiß, Silber und wieder Rot. Bringen etwas von A nach B. Hier, an der Abfahrt MD-Wanzleben, fahren sie noch vorbei.

Wie eine winzige Insel im Ackermeer, der umzäunte Baubüro-Container, zugleich Sammelstelle für gerade nicht erdbewegende Maschinen. Ein monoton brummendes Stromaggregat versorgt alles, auch die Video-Überwachungsanlage gegen Vandalismus und Diebstahl. Ringsumher viele rot-weiße Messpfähle, Pflöcke mit kleinen Fahnen, die stecken schon weitere Erkundungsschneisen in die Vergangenheit ab, werfen in der Spätnachmittagssonne Schatten aus westlicher Richtung.

Ich will nicht den gleichen Weg zurückfahren, verirre mich aber. Irgendwo frage ich einen älteren Herrn, der mich gleich duzt, nach dem Weg nach. Ich sei in Langweddingen, erklärt er mir und dann umständlich den Weg nach Magdeburg. Als ich ihn verstanden habe und losfahre, fragt er noch, wo ich denn herkäme. Ich rufe, schon ein Stück entfernt, dass ich mir das Intel-Gelände angeschaut habe. Er ruft mir irgendeine Bemerkung zu Intel nach, die ich aber nicht mehr verstehe. Ob sie positiv oder negativ war? Egal. Ich muss noch vor der Dunkelheit zurücksein, weil ich meine Fahrradlampe nicht dabei habe.



Aber: Eine verpasste Gelegenheit – das wird mir schnell klar, bin ich doch auf der Suche nach verschiedenen Aspekten zur Intel-Ansiedlung. Hätte er sie begrüßt, ob der wirtschaftlichen Impulse, oder verflucht, weil er die dörfliche Ruhe bedroht sieht? Ich brauche andere Sichtweisen zu den Themen High-Tech, KI und Solutionismus – die mich gerade beschäftigen – seine Einschätzung, ob er in Intel auch das sieht, was von vielen als Problemlösung erwartet wird. Die Meinung des alten Mannes, seine Einschätzung dazu wären ein Umkehren wert gewesen. Wir gehören der gleichen Generation an und wären uns vielleicht einig geworden. Bei einer ähnlichen Gelegenheit werde ich es tun.

Doch jetzt: Archäologie im Buckauer Boden

Buckauer Lametta

Erdlichtungen werden in den Bördeböden gezogen, um Zeitadern zu entdecken, die hier schon vor tausenden Jahren unter den heutigen Zuckerrübenäckern erstarrt sind.

Ich probiere mich in Transformationsarchäologie in der jüngeren Magdeburger Vergangenheit, finde verödete industrielle Adern der letzten 180 Jahre auf dem alten SKET-Gelände in Magdeburg-Buckau. SKET, „Schwermaschinen-Kombinat Ernst Thälmann“. Der Kurzname, nicht nur ein Synonym für die ehemalige Stadt des Schwermaschinenbaus, sondern auch für die Veränderung vieler Magdeburger Straßennamen vor gut 30 Jahren und ein Hinweis auf eine politisch-gesellschaftliche Transformation.



Ich bin unterwegs zwischen Buckauer Fabrikhallenfragmenten. Verrostete Pfeiler ragen wie zerschundene Finger acht, neun Meter in den Himmel. Sie haben bis vor 30 Jahren ein Scheddach getragen. Ich schürfe nach Buckauer Lametta. So nenne ich die verrosteten Dreh- und Hobelspäne, die ich aus dem Boden klaube, seit ich sie vor einigen Monaten zum ersten Mal beim Streuen durch die SKET-Industriebrache zufällig entdeckte. Die spiralförmigen und zugleich langgezogenen Formen inspirierten mich, sie als Weihnachtsbaumschmuck zu verwenden. Der Betonboden ist hier und da aufgerissen. Zwischen den wuchtigen Betonfundamenten, die früher die tonnenschweren Maschinen aufnahmen, um deren Stöße und Vibrationen in den Untergrund

abzuleiten, verstecken sich wie Engerlinge in der Erde meine stummen, gewundenen stählernen Zeugen.

Suchgräben wie auf dem Acker sind hier nicht notwendig, Reste von Bodenkanälen sind zu erkennen, ehemals für Ver- und Entsorgungsprozesse. Mit der Erinnerung an meine eigene Metallberufsausbildung vor 50 Jahren habe ich plötzlich den typischen Geruch von dampfendem Bohröl in der Nase, sehe die Späne beim Bohren und Drehen wegspritzen, an der Hobelmaschine einen Arbeiter mit einem Wedel die angesammelten Späne von seiner Maschine wegfegen.

An den mehrreihigen, im Spalier aufgestellten Pfeilern sind trotz der Verwitterungen noch Kennzeichnungen zu erkennen. In Längsrichtung hat jede Reihe am Anfang einen Buchstaben, in Querrichtung jeder Pfeiler eine fortlaufende Zahl. Ich stelle mir vor, wie einer der Tausenden im SKET arbeitenden Menschen einst diese Zeichen als Orientierung und Navigation zu den Arbeitsplätzen in der riesigen Werkhalle brauchte. Jetzt ist wieder der trockene, kalkige Bauschuttmiel zu riechen. Ob hier vor 150

Jahren die Maschinen über von Dampfmaschinen angetriebenen und oben angebrachten Transmissionswellen über Riemen angetrieben wurden?

Zuerst wollte ich das Buckauer Lametta veredeln, also sandstrahlen und mit Silber- oder Goldbronze streichen. Die kleineren Späne hätten es nicht überstanden, weil sie schon durch die starke Korrosion dünnhäutig, vielleicht nur noch von den Rost-Quaddeln zusammengehalten wurden. So entschloss ich mich, den Weihnachtsbaum mit den Fundstücken im Originalzustand zu behängen.

Es ist nicht gestattet, dass hier jeder einfach herumstochert, fotografiert. Aber ich habe die Erlaubnis des Verwalters, der die Vision hat, dieses Areal auch mit Kultur zu revitalisieren, zu retransformieren. Neben einigen kleinen Dienstleistungs- und Logistikfirmen ist neuerdings ein Künstler, zugleich Maler und Bildhauer, mit seinem Atelier in einem sanierten Gebäude in der Nachbarschaft ansässig. Metall ist sein Lieblingskunstwerkstoff.



Etwa 80 % der alten Gebäude auf dem ehemaligen, 200 Hektar großen SKET-Gelände, sind abgerissen. Im ehemaligen, jetzt schick sanierten und restaurierten SKET-Hauptverwaltungsgebäude, ist seit über 10 Jahren die „regiocom“ eingezogen. Das europaweit tätige Magdeburger Unternehmen bietet IT-Services durch elektronische Abrechnung für die Energie- und Telekommunikationsbranche. In der großen Eingangshalle ist ein umlaufender Fries gezeichnet, mit ungefähr 100 zivilen und militärischen Produkten, die hier seit Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts hergestellt wurden.

Schlagzeilen, Auswahl Januar 2023

Zeitung für Sachsen-Anhalt • Gegründet 1890

Magdeburger Volksstimme

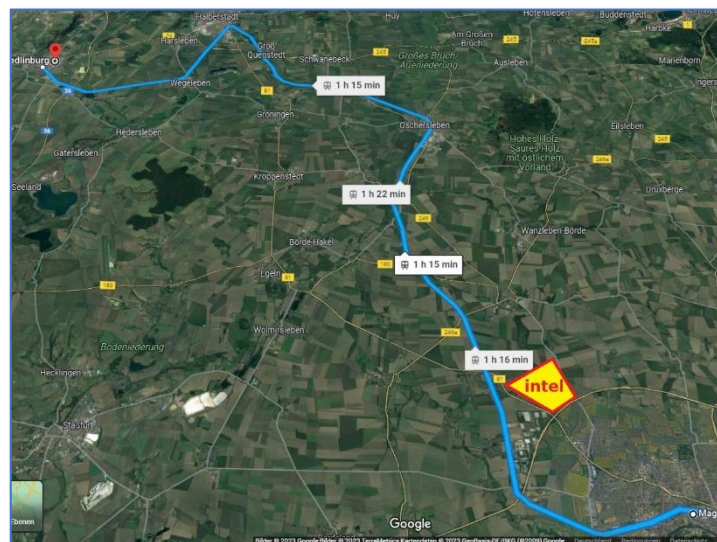
- Die Ansiedlung von Intel bedeutet für Magdeburg ... große Chancen und Herausforderungen in allen Bereichen der Stadtentwicklung, vor allem aber einen deutlichen Imagegewinn für unsere Stadt.
- Intel: Baustraßen werden errichtet
- Archäologische Arbeiten auf dem Intel-Gelände beginnen
- Bund lehnt höhere Intel-Subvention ab
- Ende der Chipkrise erwartet. Droht nach Mangel bald ein Überangebot?
- Die Ansiedlung von Intel bedeutet für Magdeburg ... eine einmalige Chance, die Einwohnerzahl unserer Stadt auf über 300.000 zu bringen.
- Wirtschaftsminister glaubt weiter fest an Intel
- Ein Projekt kommt nie so raus, wie es in die Planung gegangen ist.
- Chancen und Probleme durch Intel? Wirtschaftsbeirat diskutiert
- Magdeburg als Vorbild für Deutschland
- Unkomplizierte Lösung gesucht
- So geht es mit dem Intel-Pakt weiter Magdeburg

- Intel-Ansiedlung: Linke kritisiert „Informationschaos“
- Neustart für Ausbildung in Zukunftstechnologien
- Intel auf Torte auf der Grünenwoche
- Bald mehr Englisch auf dem Amt?
- Neues Wohngebiet für Lemsdorf. Auf halber Strecke zwischen dem künftigen Intel-Werk und der Innenstadt sollen Eigenheime entstehen
- Chip-Gesetz soll bis März unter Dach und Fach sein
- Landtagsjuristen kritisieren „Lex Intel“
- Wie Minister Intel bei Fachkräften helfen will
- Rückgänge im PC-Geschäft belasten US-Chiphersteller. Intel rutscht in die Verlustzone
- Intel: Wie die Landung auf dem Mond
- Intel muss umsteuern
- FDP spricht sich auf Parteitag für künstliche Intelligenz in Behörden, Innenstadtbelebung und Intel-Ansiedlung aus
- Intel ist Thema bei Bürgerverein Ottersleben

Zeit-Mühlen der Ebene

Spurensuche in horizontaler Umgebung: Mit dem Zug am letzten Januartag 2023 von Magdeburg nach Quedlinburg. Hier wurde schon 1843 Transformationsgeschichte geschrieben, als entscheidungs- und risikofreudige Unternehmer, von Frauen ist in den Annalen nichts zu finden, in eine der ersten Bahnstrecke in Deutschland investierten. Zwischen den Bahnstationen Osterweddingen und Langenweddingen tangiert die Bahnstrecke südlich fast das Intel-Gelände. Die Bewohner im Umland, gerade in dieser Richtung, machen sich, wie man in der Zeitung lesen kann, große Hoffnungen auf eine prosperierende Wirtschaft.

Der Zug passiert auf die Minute pünktlich die für mich meist unbekanntesten Stationen. Entlang dieses Eisenweges passiere ich Wandlungen der letzten 180 Jahre: Von der bäuerlichen Landwirtschaft über LPGs zur Agrarindustrie, von der Nahversorgung zur industriellen Lebensmittelproduktion, von 100% Preußen, ab 1871 zum Deutschen Reiches gehörig, um über die DDR-Epoche zum heutigen politisch-wirtschaftlichen Zustand zu gelangen. Nicht zu vergessen die Wandlungen der „juristischen Person“, der Eisenbahngesellschaft selbst, die anfangs privatwirtschaftliche „Magdeburger-Halberstädter Eisenbahngesellschaft“ wurde die staatliche „Königliche Eisenbahndirektion Magdeburg“, um nach der „Deutschen Reichsbahn“ zur heutigen „Deutschen Bundesbahn“ zu mutieren. Zwischendurch die Trennung von Bahnnetz und -betrieb, so dass heute hier auch wieder eine privatwirtschaftliche Bahngesellschaft, letztlich ein niederländischer Konzern, Abellio Rail Mitteldeutschland GmbH, die Gleise für die Personenbeförderung nutzt.



Dass Transformation nicht nur rechts der eingleisigen Strecke, wo der Zug das Magdeburger Stadtgebiet verlässt, eine Rolle spielen wird, sondern dass diese seit 180 Jahren in verschiedener Weise ein auf und ab erlebt hat, davon legen die durchfahrenen, meist über 1000 Jahre alten Orte Zeugnis ab, wie mir mein Smartphone auf Anfrage verrät:

Osterweddingen: Ein großes Industriegebiet mit Logistikzentren sowie moderner Flachglas- und Pharmafertigung, heißt es da.

Langenweddingen: Da war ich neulich mit dem Rad. Hier halten fahrplanmäßig nicht alle Züge. Am Bahnübergang kam es im Juli 1967 zum schwersten Zugunglück der DDR.

Blumenberg: Hier hält kein Zug mehr, doch war der Ort zur DDR-Zeit ein wichtiger Umsteigebahnhof von und nach Staßfurt, Eilsleben und Schönebeck an der Elbe.

Hadmersleben: Archäologen haben hier ein Hügelgrab, datiert auf 3000 vor Christus, entdeckt. Einmalig in der Kunstgeschichte ist, dass eine Frau, Gertrud Gröninger, 1694 hier 17 Altarfiguren schnitzte. Johann Joachim Winckelmann, „Begründer“ des Klassizismus und der modernen Archäologie, arbeitete im Ort als Hauslehrer, bevor er Präfekt der Altertümer in Rom wurde. Bis zu den 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden hier moderne Zucker- und Malzfabriken, eine Brennerei und bis zum Ende DDR wurde das UNION-Bier in Hadmersleben gebraut. Gegen Ende des 2. Weltkrieges gab es auch eine Flugzeugfabrik mit einem Außenlager des KZ Buchenwald.

Oschersleben: Der Eisenbahnbetrieb brachte hier schon früh viele Menschen zu Lohn und Brot. Auf dem ehemaligen Gelände des Flugzeugwerkes ist heute ein großes Motorsportzentrum und im Traditionsunternehmen BODETA werden heute noch innovative Süßigkeiten mit und ohne Zucker hergestellt, neben 140.000 Tonnen gefrosteter Pommes frites pro Jahr bei AGRARFROST.

Die Menschen in der Börde kennen Transformation. Ich lege mein Smartphone wieder aus der Hand.

In Nienhagen bei Halberstadt ein kurzer Stopp. Hier wirkt alles, insbesondere das Bahnhofsgebäude, trost- und mutlos. Selbst eine verrußte Dampflock der hier manchmal vorbeikommenden Museumsbahn würde dagegen noch glänzen. Oder ist das hier ein Kulminationspunkt der Hoffnungen im Dornröschenschlaf? Es ist jetzt eine Nebenstrecke, nicht für schwere Güterzüge geeignet. Zu Schwerindustriezeiten ging die „Kanonenbahn“ von Magdeburg entgegengesetzt in Richtung Berlin. Die Strecke Magdeburg-Quedlinburg war vor allem eine Verkehrsader für hier hergestellte Güter und für die viele Menschen auch auf dem Arbeitsweg zum SKET.

Weiter in Richtung Quedlinburg. Immer wieder freie Flächen, die aber, verglichen mit dem riesigen Areal für die neue Intel-Ansiedlung, klein wirken und nicht so eben sind. Vielleicht Raum für zukünftige kleinere Firmen, Zulieferer oder günstige Schlafstätten?

Die Landschaft zieht weiter vorbei, ich bin in Gedanken wieder auf dem Acker: Intel statt Dinkel. Entstehen hier neuzeitliche Pfahlbauten, Fabriken neuer Technologie, die bislang hier nicht angesiedelt waren, aber aus strategisch-wirtschaftlichen Erwägungen genau hier aufgebaut werden sollen? Ähnlich der Motivation, die die Erbauer von vorgeschichtlichen Pfahlbauten in seichten Gewässern hatten, weil es strategisch günstig war?

Halberstadt: Was werden die Archäologen im Jahr 2640, wenn das hier gerade laufende Orgelstück ORGAN²/ASLSP von John Cage nach 639 Jahren Spielzeit beendet sein wird, noch vorfinden? Werden sie lächeln über den festen Glauben der damaligen Menschen, mit Technologie, mit Mikroelektronik

und KI alles zum Guten wenden zu können? Werden sie den Kopf schütteln über die vermeintliche Primitivität der zwei Nano-Chip-Technologie, auf die wir jetzt so stolz sind? Vielleicht werden sie in dem mit Gras überwucherten Intel-Acker, wo sich wieder eine Humusschicht gebildet hat, andere, tiefere Einschnitte von den Beton-Gründungspfählen des Fundamentes der ehemaligen Chip-Fabrik in dem hellen Untergrundsand entdecken und über deren Bedeutung rätseln, weil es keine schriftlichen Dokumente aus dieser Zeit gibt?

Vor Quedlinburg kurzer Stopp in Dittfurt, wo das Parallelgleis schon mit abgestorbenem Gras, Ge-
strüpp und kleinen Bäumchen eine Symbiose eingegangen ist. Die Schienen werden verrostet, dar-
über wird sich auch eine Humusschicht bis 2640 bilden. Archäologen werden dann beweisen, dass es
hier ein Parallelgleis gegeben haben muss.

Sie werden vielleicht über zwei mögliche Typen der damaligen Gesellschaft spekulieren, die Zweifler
und die Fatalisten, oder in Zusammenarbeit mit Psychologen, einen gewandelten Archetyp, den
„Transformisten“ definieren, werden Thesen aufstellen, wie die damals „getickt“ haben könnten.
Also, wie wir heute denken. Transformisten gibt es ja wirklich: <https://detransformisten.be/> und wer-
den gesucht.

Ich suche nach alten Zeiten.

--

Temponaut in einer Magdeburger Zeitschleuse

*„Wenn du das 30 Jahre machst, dann hast du keine Lieblingsgegenstände mehr, das ist wahr, obwohl,
man findet zwar noch was schön, wie dieser Sekretär da, Biedermeier, hat seine 200 Jahre auf dem
Buckel, Originalzustand,“*

... sagt Kalle nach meinem Eintritt durch die blaue Ladentür in sein verwünschtes „Antik- & Raritä-
ten-Land“ im Magdeburger Stadtfeld. Ich trete durch diese Zeitschleuse, und es tut sich ein Raum
auf, der zurück in die Vergangenheit führt. Kommt man mit handelsüblichen Zeitmaschinen zwar in
die Zukunft und Vergangenheit, so bleibt man doch je Zeitreise einer bestimmten Zeit verhaftet. Hier
ist es anders. Man schwebt gleichzeitig durch die vielen stummen Zeugen der letzten 200 Jahre. Hier
der 60er-Jahre-Reisekoffer aus „Vulkanfiber“, da auf dem Tisch Urgroßmutterns komplettes 6er-Kaf-
fee-Service aus hochwertigem Porzellan, das sich damals nur die Familien der Gusseisen-Barone und
ihre leitenden Angestellten und Ingenieure leisten konnten. Hat aus dem klobig wirkenden und mit
einer Krone verzierten Bierhumpen vielleicht schon Kaiser Wilhelm genippt?

Aber was heißt stumme Zeugen? Laut tickt die hölzerne Wanduhr aus den 20er Jahren des letzten
Jahrhunderts und die französische Standuhr aus Marmor und poliertem Messing – oder ist es Gold? –
stammt aus der Belle Époque, da ist sich Kalle sicher, als sie vornehm wie seit 150 Jahren, auf die Mi-
nute genau die gerade abgelaufene Viertelstunde meldet.

Den anderen stummen Zeugen in seinem Zeitkabinett drückt Kalle, als Herr der Hinterlassenschaften
von Generationen, den verbalen, zeittaxierenden Stempel auf. Als Wandler zwischen den Zeiten weiß

er viel zu den einzelnen Gegenständen zu erzählen. Er importiert seine Gegenstände mit den ihnen anhängenden Zeiten aus aufgegebenen Wohnungen aus der Umgebung, wie die zwei großen Kerzenleuchter aus Quedlinburg. Bei einer Magdeburger Wohnungsauflösung hat er eine fein bestickte weiße Tischdecke und auf einem Flohmarkt das dazu passende Silberbesteck ergattert, alles schön drapiert auf dem dunkelpolierten Holztisch aus der gutbürgerlichen Zeit vor 180 Jahren. Manchmal setzt sich Kalle an den Tisch, schenkt sich schweren Rotwein in das dazu passende Bleikristallglas und taucht sinnierend mit jedem Schluck tiefer in diese alte Magdeburger Zeit, in sein Tempo ein. Er ist als Temponaut unterwegs auf seinem kleinen Planeten der versunkenen Momente, die er für seine Kunden wie Atlantis wieder auftauchen lassen kann.



Seine Besucher wollen nicht mit der Vergangenheit abschließen, sondern suchen einen Anker in der Vergangenheit, mit dem sie gute Erinnerungen verbinden. Wie eine Nabelschnur, so philosophiert unser Temponaut. Einer der Suchenden kam neulich in seine Vergangenheitswelt, kaufte eine alte lederne Hebammentasche mit großer Klappöffnung und Metallverschluss, ähnlich einer dieser typischen Dokortaschen. Kurz danach kam er mit seiner Freundin wieder, wollte die gleiche Tasche noch einmal kaufen, weil er damit Erinnerungen an eine englische 70er-Jahre-Tierarztserie im Fernsehen verband und mit der Tasche diese konservierte Zeit auch an seine Freundin weitergeben wollte. Die beiden nahmen sich noch im Laden vor, dass sie, jedes Mal, wenn er oder sie diesen speziellen Verschluss betätigen, sie sich kurz Zeit nehmen und an den anderen denken. Aber alte Zeiten-Trageinrichtungen sind scheue Einzelgänger und nicht immer auf Lager. Kalle kann in solchen Fällen helfen. Er recherchiert, fragt bei seinen Temponauten-Kollegen in anderen Zeitschleusen nach, um auf diesem Wege eine ähnliche Tasche aufzutreiben, quasi als Geburtshelfer für Erinnerungen an alte Zeiten.

Ich schweife durch einen Nebenraum. Dort sind viele Militaria, wie Uniformen, Säbel, Feldbesteck versammelt. Die Originalteile, an denen noch alte Zeiten kleben, werden von denen gesucht, für die die Zeit stehengeblieben ist.

In einem großen alten Wandspiegel sehe ich plötzlich Kalle, stilecht und schnittig-preußisch als Hauptmann der Magdeburger Festungsanlage Ravelin ausgestattet. Aber Kalle kommt gerade aus dem Verkaufsraum auf mich zu, im Spiegel sehe ich nur noch den Kleiderständer, an dem alte Militärklamotten hängen.

Eine Spezialität in dieser Tempoinsel sind Zeitzinsen. Da gibt es diesen Büfett-Schrank, mit dem Kalle fast schon verheiratet ist, wie er sagt, weil er schon seit über 20 Jahren im Laden brav an seiner Seite aushält. War der Schrank anfangs 80 Jahre alt, so hat er nun runde 100 auf dem Buckel. Ein Plus von

25%! In dieser Umgebung kommt sich Kalle mit seinen 75 Lenzen noch jung und rüstig vor. So wirkt er auch.

Sind alte Wohnungen von verstorbenen Magdeburgern Treibstoff für seine Zeitmaschine? „Manchmal komme ich in Wohnungen und sehe sofort: Nur Wohlstandsmüll. Die haben alle paar Jahre jede neue Einrichtungsmode mitgemacht, da gehe ich gleich wieder.“ Also nichts für Kalle, seine Zeitwährung zählt erst ab 40 ... 50 Jahre.

Neulich hat jemand den alten Reisekoffer aus Vulkanfiber gekauft, hergestellt in den 50er/60er-Jahren vom VEB Kofferfabrik Kindelbrück in Thüringen. Der Käufer war glücklich, prominierte stolz samt Hut und Stock durch die Gegend und freute sich über jeden, der ihn deswegen ansprach. Er öffnete dann immer kurz den Reisekoffer, um etwas Zeit entweichen zu lassen und plötzlich hatten andere Menschen Zeit für ihn, die vorher achtlos an ihm vorbeigegangen wären. Dann hat er festgestellt, dass sogar ein Magdeburger, Erich Wiedemann, schon 1911 die Fabrik in Kindelbrück gegründet hatte. So schließen sich Zeitkreise.

Mein Versuch des Blickes nach vorn: Was erwartet Kalle für Veränderungen von der Intel-Ansiedlung? „Die seh ich noch nicht, glaub erst dran, wenn es tatsächlich losgeht, mit der Baustelle“, und weist dabei auf die auf seinem antiken Schreibtisch ausgebreitete „Volksstimme“, die er als Vormittagsritual immer ganz ausführlich liest. Er kann die Amis schlecht einschätzen, mit den Russen hätte er viel Wodka getrunken. Ob ihm nicht die hier zukünftig arbeitenden Amerikaner gerade wegen seinen antiken Raritäten die Bude einrennen werden? Kalle lächelt mich an und sagt dann ganz entspannt: „Nee, lass mal, die Geschäfte machen dann ganz andere.“

Ich habe gar nicht gemerkt, wie viel Zeit ich schon in diesem Laden gelassen habe. Es war schön, sich darin zu verlieren und den Temponauten Kalle kennenzulernen. Draußen ist die Zeit nicht stehen geblieben, geschäftiges Treiben gegenüber am Biomarkt, ich muss schnell zum Bus, rüber in die Arndstraße. Da kommt schon der 52 um die Ecke, plötzlich geht es um Sekunden ...

Das Projekt

„Aufwärtskompatibel? Neue Industriekultur in Magdeburg – Die Transformation!“

wird 2023 unterstützt durch:

- Stiftung Kloster Unser Lieben Frauen, Leitzkau
- Kulturbüro der Landeshauptstadt Magdeburg
- Wohnungsbaugesellschaft Magdeburg mbH

